

## **Eröffnungsrede von EU-Parlamentspräsident Herrn Martin Schulz zur Konferenz „30 Jahre seit Tschernobyl – Zeitzeugen der Vergangenheit und Atomenergie heute“ am 7. April 2016**

Vielen Dank für die Einladung.

Sehr geehrter Herr Junge-Wentrup,

verehrte Vertreter der Liquidatorenverbände aus der Ukraine und Belarus,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich erst einmal bei Rebekka Harms für die Einladung bedanken.



Die Kollegen Rebekka Harms, Bronis Ropé, Michèle Rivasi und Joe Leinen und viele mehr haben ja die Organisation der heutigen Veranstaltung übernommen im Rahmen der Europäischen Aktionswochen unter der Schirmherrschaft des Europäischen Parlaments und des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks Dortmund.

Wir sind im Europäischen Parlament heute zusammen, um des Supergaus von Tschernobyl vor 30 Jahren zu gedenken. Am 26. April 1986 kam es in diesem Kernkraftwerk zur totalen Kernschmelze. Das ist nicht nur eine der größten technologischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, sondern eine Tragödie mit furchtbaren Folgen.

Ich glaube, diese Tragödie, dieser 26. April gehört zu den Tagen in der Erinnerung, bei denen fast jeder weiß, wo er diese Nachricht erhalten hat und was ihm oder ihr durch den Kopf ging, als die Nachricht kam.

Ich fühle mich bis heute persönlich sehr davon berührt, weil ich ein jung verheirateter Ehemann war, der mit seiner hochschwangeren Frau in Niedersachsen war, genauer gesagt in Lüneburg, auf dem Weg nach Wümme in Schleswig-Holstein, da wir dort Bekannte und Freunde hatten. Meine Frau war in Umständen mit unserem ersten Sohn.

Diese Nachricht beschäftigt meine Frau und mich bis heute in dem Sinne, dass wir großes Glück gehabt haben. Wären wir näher dran gewesen, wer weiß was uns widerfahren wäre, insofern bewegt uns dieser Tag persönlich umso mehr. Nicht alle Details dieser Katastrophe sind geklärt. Was wir wissen: 2 Explosionen haben 4 Reaktorblöcke zerstört. Sie haben radioaktives Material in die Atmosphäre geschleudert und weite Teile Russlands, Weißrusslands und der Ukraine insbesondere verseucht und eine radioaktive Wolke bis nach Mitteleuropa getragen, die uns alle intensiv beschäftigt. Ich war Bürgermeister und habe wie viele Bürgermeister in Nordrhein-Westfalen alle Sandkästen ausgetauscht und den Sand aus allen Spielplätzen geholt. Ich weiß bis heute nicht, ob das eine sinnvolle Maßnahme war, aber Sie sehen, wie dieses Ereignis bis weit in Europa in den Alltag hineingewirkt hat. Genaue Zahlen zu den Folgen zu den Verstrahlten, Erkrankten und Verstorbenen sind bis heute nicht bekannt und werden möglicherweise auch nie ermittelt werden können.

Schätzungen bezüglich der Gesundheitsfolgen und Todesfälle variieren enorm, das wissen Sie. Bei uns gibt es Studien, die sprechen von wenigen Tausenden, es gibt Studien, die sprechen von unzähligen Zehntausenden, manche von Hunderttausenden. Ganz sicher ist, dass ca. 300 000 Menschen ihre Heimat verlassen müssen, sie haben ihr Zuhause verloren. Es wurden Gemeinden zerrissen, Regionen unbewohnbar. Bis heute ist die Region Tschernobyl extrem stark betroffen. Die nur wenige Kilometer entfernt liegende Stadt Pripjat ist auch 30 Jahre danach eine Geisterstadt. Aufgrund von Verstrahlungen wurden Nahrungsmittel in der Gänze in der Region verboten, Pilze und Wildbret aus der Region sind belastet. Und: Was macht man mit der Ruine von Tschernobyl? Was tun mit den Resten? Der Rückbau ist technisch und finanziell ungeheuer aufwändig. Die neue Schutzhülle, die den provisorischen Schutzmantel von 1986 ersetzen soll, wird frühestens 2017 fertig sein und kostet 1,5 Billionen Euro. Eine unvorstellbare Summe.

Die Konsequenzen aus diesem Unglück sind bis zum heute nicht in ausreichendem Maße gezogen worden. Das kann man dran sehen, das Tschernobyl nicht das letzte Unglück war. Vor 5 Jahren, am 11. März 2011, erreichten uns die Nachrichten des Erdbebens und Tsunamis im Osten Japans, eine Naturkatastrophe, die den Reaktorunfall von Fukushima ausgelöst hat. Gleiches Szenario, eine unvorstellbare Katastrophe, enorme Mengen an radioaktivem Material, das die Umgebung verseucht. Bis heute gibt es ebenfalls ungeklärte und nicht beantwortete Fragen: Wie viel Wasser ist da tatsächlich ausgetreten?

Mehr als 150.000 Menschen haben aus der Sperrzone evakuiert werden müssen. 97.000 sind bisher nicht zurückgekehrt. Die Strahlenbelastung bleibt kontinuierlich hoch. Bis heute konnte gerade mal ein Drittel der Region - 5 Jahre danach - dekontaminiert werden - und eine vollständige Reinigung der verstrahlten Böden, der Gewässer, der Häuser wird Schätzungen von Experten zufolge Jahrzehnte dauern und die Kosten, die entstehen, gehen in die hunderte Milliarden.

Wir sind hier im Europäischen Parlament in der Situation, als europäischer Gesetzgeber damit leben zu müssen, dass die Entscheidung über die Nutzung von Kernenergie nicht in den Händen der EU, sondern in den Händen ihrer Mitgliedsstaaten liegt. Deutschland, mein Heimatland, hat sich bekanntlich für den Ausstieg aus der Kernenergie entschieden. Andere Länder haben sich entschieden, neue Kernkraftwerke zusätzlich zu bauen. Es ist nicht so, dass es einen Konsens gäbe in Europa. Es gibt nicht einmal einen Minimalkonsens über Gegenwart und Zukunft der Kernenergie.

Ich sage das an einem Tag, an dem ich in den Zeitungen ohne Unterbrechungen lese, dass in den Niederlanden die Demokratie gesiegt hätte, weil sie mit der Ukraine kein Assoziierungsabkommen abschließen wollte. Bei einer Wahlbeteiligung von 32 Prozent. Wenn es bei einer Wahl eine Wahlbeteiligung von 32 Prozent gäbe, würden wir alle sagen, was für ein katastrophales Ergebnis bei der Wahlbeteiligung. Bei einer solchen Wahl sagen die Leute, das sei ein Sieg der Demokratie.

Wir müssen uns schon mal genau überlegen, worüber wir hier diskutieren. Denn 60 Prozent von 32 Prozent sind nach meinem mathematischen Verständnis knapp zehn Prozent der Bevölkerung. Wie man zu interpretieren hat, was die 90 Prozent anderen von diesem Referendum gehalten haben. Ich sage das, weil die Propagandisten der Renationalisierung unrecht haben: Es gibt Bereiche, in denen brauchen wir nicht weniger, sondern deutlich mehr europäische Kompetenz, zum Beispiel bei der Frage der Energiepolitik. Warum? Nukleare Wolken kennen keine Staatsgrenzen und betreffen die Menschen überall und die Risiken sind eben nicht gleich verteilt.

Ich lebe im Aachener Grenzgebiet - das ist meine Wahlregion - vom belgischen AKW Tihange Luftlinie 39 km entfernt. Ich kenne die Ängste von Menschen gegenüber der Atomkraft. Ich war auch viele Jahre Bürgermeister einer Stadt, die in unmittelbarer Nähe der Kernforschungsanlage Jülich liegt. Ich weiß also, wovon ich rede, wenn wir von Risiken der Kernenergie reden.

Auf der europäischen Ebene wurde Fukushima zum Anlass genommen, 145 Atomkraftwerke einer umfassenden Risiko – und Sicherheitsbewertung zu unterziehen. Die Mitgliedsstaaten sind verpflichtet, ihrer Verantwortung nachzukommen, um bessere Sicherheits- und Umweltstandards in der Kernenergie, solange sie genutzt wird, zu garantieren. Darüber müssen wir zum Beispiel mit dem belgischen Staat jeden Tag reden. Die Auseinandersetzung mit den Folgen und Lehren der Katastrophe von Fukushima und Tschernobyl ist nach wie vor so aktuell wie vor 5 oder vor 30 Jahren.

Ihre Veranstaltung leistet hoffentlich einen Beitrag dazu, dass das Bewusstsein für die Gefahren, aber auch für die Aufgaben, die wir haben, erhalten bleibt und - lassen Sie mich zum Abschluss hinzufügen - ich glaube, bei einer Pionierin der Anti-Atombewegung, die eine bedeutende Fraktionschefin in diesem Hause ist, liegt dieses Thema nicht nur in guten Händen, sondern nach 40-jähriger ungebrochener Kampfkraft in den Händen einer Frau, die sich nicht davon abbringen lässt, dass dieser Kampf ein ehrenwerter und guter ist.

Vielen Dank.